

MUTation Band 1

Texte zur Nachhaltigkeit

DenkMAL im Wald

Reinhold Bocklet
Markus Vogt
Joachim Hamberger



Verein für
Nachhaltigkeit e.V.

Impressum

Herausgeber: Verein für Nachhaltigkeit e.V.
Hans-Carl-von-Carlowitz-Platz 1, 85354 Freising
info@nachhaltigkeit-ev.de
www.nachhaltigkeit-ev.de

Verantwortlich: Joachim Hamberger (1. Vorstand)

Redaktion: Monika Arzberger (2. Vorstand)

Erscheinungsdatum: Dezember 2012
© 2012 Laubsänger-Verlag Freising
Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung/Layout: Gerd Rothe, design@gerd-rothe.de

Druck: Printmedien Niedermayer, Au i.d. Hallertau

ISBN 978-3-9813199-7-2

Kontakt:



Laubsänger-Verlag Freising
Laubsängerweg 7, 85356 Freising
info@laubsaenger-verlag.de
www.laubsaenger-verlag.de

„Zukunft braucht Herkunft“

Odo Marquard, Philosoph

Inhalt

Impressum	Seite 2
Editorial	Seite 5
DenkMAL im Wald – ein Dialog mit der bayerischen Geschichte <i>Reinhold Bocklet</i>	Seite 9
DenkMAL im Wald – konservativ, bewahrend, identitätsstiftend Gedanken über die Wertschätzung von Natur und Kultur <i>Markus Vogt</i>	Seite 13
DenkMAL im Wald – Kultur in der Natur Was Nachhaltigkeit mit Denken zu tun hat <i>Joachim Hamberger</i>	Seite 21
Informationen zur Ausstellung	Seite 31

Editorial

Mutation, Zufallsereignis und zugleich Motor der Evolution. Mutation, die dauerhafte Veränderung von stabilen genetischen Merkmalen. MUTation, der Mut zur Veränderung von vermeintlich unverrückbaren, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen.

MUTation, damit überschreibt der Verein für Nachhaltigkeit e.V. seine Schriftreihe, deren erster Band vor Ihnen liegt. MUTation, weil Nachhaltigkeit eben kein rückwärts-gewandter Begriff ist, auch wenn er bereits vor 299 Jahren erstmals in einer sächsischen Waldbauanweisung niedergeschrieben wurde. Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der in die Zukunft blickt, der den Auftrag beschreibt, die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen unserer Welt vorsorgend und wertschätzend zu behandeln. Und deshalb braucht Nachhaltigkeit Mut, Mut zum kritischen Hinterfragen unseres gewohnten Alltags, Mut zur Veränderung unserer Lebensstile, Mut, die Unsicherheit, die jeder Wandel mit sich bringt, auszuhalten.

Der Verein für Nachhaltigkeit e.V. stellt sich der Aufgabe, Mut zu machen. Er möchte provozieren, damit wir über den Begriff der Nachhaltigkeit aus den unterschied-

lichsten Blickwinkeln reflektieren. Er will aber auch zeigen, dass Wandel möglich ist, dass wir die Werkzeuge zum nachhaltigen Handeln bereits in den Händen halten. Der Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz war einer von denen, die dies bereits vor mehreren Jahrhunderten beschrieben. Unser Auftrag ist es, das Prinzip der Nachhaltigkeit in unsere Zeit zu übersetzen und so den Wandel, die gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen zu gestalten.

Wer nicht weiß, wo er herkommt, der weiß auch nicht, wo er hinget, so beschreibt der Volksmund die Notwendigkeit zur Orientierung. Übertragen heißt dies: Wer die Zustände und ihre Geschichte nicht kennt, kann sie auch nicht verändern. Er kann nicht unterscheiden zwischen dem, was erhaltenswert ist, und dem, was reformiert werden muss. Wo lässt sich in einer schnelllebigen Zeit, in der das, was heute modern ist, morgen schon veraltet sein wird, diese Lebenswahrheit früherer Generationen noch erleben? Im Wald!

Seine langfristigen Bewirtschaftungszeiträume von mehreren Jahrzehnten, oft auch Jahrhunderten, lassen uns heute das Ergebnis des Handelns von Generationen vor uns erleben. Entscheidungen, die Förster heute im Wald treffen, werden erst in Jahren wirklich sichtbar sein. Wald und Forst sind also nicht nur ein Ort, der uns zur Erholung einlädt, der Sauerstoff und Holz produziert, sondern auch Anschauungsobjekt für die langfristigen Konsequenzen menschlichen Wirtschaftens. Die ausdauernde Beharrlichkeit des Waldes konserviert darüber hinaus die Spuren, die Generationen vor uns im Boden hinterlassen haben: Grenzwälle, Keltenschanzen, Hohlwege und noch vieles mehr.

Die Ausstellung „DenkMAL im Wald“, die im Sommer 2010 im Bayerischen Landtag eröffnet wurde, greift diesen Spannungsbogen auf. Bodendenkmäler im Wald, laden ein, über die eigene kulturelle Geschichte nachzudenken. Bodendenkmäler im Wald werden vom stehenden Wald konserviert. Bodendenkmäler bleiben im Wald nur erhalten, wenn wir sie kennen und den schützenden Wald pflegend bewirtschaften. Mit diesen Aspekten haben sich im Rahmen der Ausstellungseröffnung drei Redner aus unterschiedlichen Perspektiven genähert. Reinhold Bocklet, stellvertretender Präsident des Bayerischen Landtags, stellt die Aufgabe von Politik und Gesellschaft heraus, die Schätze der Vergangenheit für zukünftige Generationen zu erhalten. Der Sozialethiker Markus Vogt reflektiert über den untrennbaren Zusammenhang von Natur und Kultur. Zum Nachdenken über Nachhaltigkeit lädt Joachim Hamberger, Erwachsenenbildner und Experte für Forstgeschichte, ein. Aus diesen Reden sind drei spannende Texte entstanden, die den Auftakt der Schriftenreihe MUTation bilden.

Der Verein für Nachhaltigkeit lädt Sie mit MUTation ein, immer wieder neu über Nachhaltigkeit nachzudenken. Ziehen Sie Ihre eigenen Schlüsse und lassen Sie sich ermutigen, ein Movens des Wandels hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu sein.

Freising, Dezember 2012

Monika B. Arzberger

2. Vorsitzende

Verein für Nachhaltigkeit e.V.

DenkMAL im Wald – ein Dialog mit der bayerischen Geschichte

„DenkMAL im Wald“ – ein durchaus denkwürdiger, d.h. nachdenkenswerter Titel. Wer den Titel hört, denkt zuerst an eine Ausstellung über Denkmäler, die im Wald - nicht in der Stadt - zu finden sind. Der im Titel enthaltene Imperativ „Denk mal!“ wird einem aber erst im zweiten Schritt bewusst. Ebenso verhält es sich mit so manchem Denkmal im Wald. Mitunter offenbart es sich dem Betrachter erst bei erneutem, genauem Hinsehen, bisweilen auch erst bei Aufnahmen aus der Luft. Was dem Spaziergänger zunächst als simple Böschung mit Baumbestand erscheinen mag, sind vielleicht tatsächlich die vom Wald konservierten Überreste einer keltischen Viereckschanze. Damit wird deutlich: Der Wald ist ein hervorragender Konservator. Er beherbergt eine ganze Reihe einzigartiger Kulturgüter verschiedenster Epochen.

Es gibt also einiges zu entdecken – im Wald und in der Ausstellung „DenkMAL im Wald.“ Insgesamt zählen wir in Bayern rund 116.000 Baudenkmäler. Zudem kennen wir circa 55.000 Bodendenkmäler. Das sind Bestände, auf die wir mit Recht stolz sein dürfen, denn sie zeugen von einem reichen Kulturschatz unseres Landes, das mit seiner weit über tausendjährigen Geschichte auch einen maßgeblichen Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte leistet.

Der Besuch eines Denkmals, das ist der Beginn eines Dialogs mit der Geschichte. Denkmäler sind Symbole der Erinnerung – Orte, an denen Vergangenheit ein Gesicht bekommt, an denen Vergangenes lebendig bleibt. Ob

prächtige Schlösser, schlichte Werkstätten oder unscheinbare Grabhügel – sie alle geben Zeugnis von vergangenen Zeiten und helfen uns, Geschichte, d.h. unsere Herkunft, besser zu verstehen. Sie dokumentieren die Handwerkskunst und den technischen Sachverstand unserer Vorfahren, deren Überlebensstrategien und Schutzvorkehrungen, ihr militärisches Know-how oder auch ihre religiösen Bräuche und Traditionen. Auf diese Weise geben sie uns auch eine konkrete Vorstellung von dem Reichtum unseres Kulturstaates.

Mit der Pflege dieses historischen Erbes bewahren wir uns und künftigen Generationen Einblicke in die Lebenswelt und das Kulturgut früherer Epochen. Unser kulturelles Erbe ist Ausdruck der Identität unseres Landes. Es ist wichtig für uns und auch für nachfolgende Generationen, dass wir uns der Bedeutung und der Schutzwürdigkeit dieses großartigen Kulturerbes bewusst sind. Auch das ist eine Frage der Nachhaltigkeit, aber auch der Erhaltung und Gestaltung unseres Lebensraums.

Denkmalpflege hilft uns, die Vergangenheit für unsere heutige Zeit verständlich zu machen und unseren eigenen Standort zu bestimmen.

Der bewahrende und schützende Umgang mit den Kulturgütern der Vergangenheit stärkt die Zusammengehörigkeit und den Gemeinschaftssinn. Davon profitieren alle. In einer globalisierten Welt, die von uns allen ein Mehr an Mobilität und Flexibilität verlangt, wächst das Bedürfnis des Einzelnen nach Orientierung, nach Zugehörigkeit, nach kultureller Heimat.

Denkmäler sind aber als oftmals unscheinbare Relikte der Vergangenheit einer ständigen Bedrohung ausgesetzt, sei es durch Umwelteinflüsse, Unwissenheit oder Unachtsamkeit, Diebstahl und Vandalismus, unkontrollier-

ten Maschineneinsatz oder illegale Ausgrabungen. Die Beschädigung ist oft irreparabel, der Verlust meist nicht zu ersetzen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege sind daher wichtige, verantwortungsvolle Aufgaben. Der Kulturstaat Bayern und die Bayerische Verfassung verleihen dem Denkmalschutz und der Denkmalpflege einen hohen Rang. Die Bayerische Verfassung verpflichtet Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts, „*die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft zu schützen und zu pflegen*“ (Art. 141 BV Abs. 2).

Im Sinne dieses Verfassungsauftrags hat der Bayerische Landtag 1973 das Bayerische Denkmalschutzgesetz erlassen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes führt das *Bayerische Landesamt für Denkmalpflege* die sogenannte Denkmalliste. In ihr wurden in den 1970er und 1980er Jahren systematisch, jedoch nicht vollständig, Baudenkmäler und Ensembles eingetragen. Die Bodendenkmäler wurden erst ab Mitte der achtziger Jahre erfasst. Vor diesem Hintergrund führt das *Landesamt für Denkmalpflege* zurzeit eine Revision und Nachqualifizierung durch, um so eine komplette, möglichst tagesaktuelle und für jedermann einsehbare Denkmalliste zu erhalten. Insbesondere im Fall von Bodendenkmälern wissen Waldbesitzer und Forstleute oft gar nichts von deren Existenz in ihrem Terrain. Die neue Denkmalliste soll hier Abhilfe schaffen.

Denkmalschutz ist und bleibt auch eine allgemeine Aufgabe, die nicht nur „*Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts*“ angeht. Wie so viele allgemeine Aufgaben kann auch diese nur erfüllt werden, wenn sich Bürgerinnen und Bürger – allein oder in Gruppen – dafür mitverantwortlich fühlen, daran beteiligen und sich dafür engagieren. Den vielen ehrenamtlichen

Helferinnen und Helfern sei an dieser Stelle im Namen der Volksvertretung herzlich gedankt. Ohne ihr großartiges Engagement wäre unsere Kulturlandschaft um einiges armer. Dass das Interesse der Öffentlichkeit groß ist, zeigen die Millionen Bürgerinnen und Bürger in ganz Deutschland, die am Tag des Offenen Denkmals Denkmäler besuchen. Im letzten Jahr waren es Schätzungen zufolge über vier Millionen. Das macht den Tag des Offenen Denkmals zu einer der erfolgreichsten Kulturveranstaltungen in Deutschland.

Unser aller Ziel muss es sein, das Bewusstsein von der Schutzwürdigkeit kultureller Relikte der Vergangenheit weiter zu stärken. Die noch vorhandenen Kulturgüter vergangener Zeiten sind Vermächtnis und Verpflichtung zugleich. Eine Ausstellung wie „DenkMAL im Wald“ leistet einen wichtigen Beitrag, dies ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Markus Vogt

DenkMAL im Wald – konservativ, bewahrend, identitätsstiftend

**Gedanken über die Wertschätzung
von Natur und Kultur**

Der Wald und seine Denkmäler lassen sich mit sehr unterschiedlichen Blicken anschauen. Im Folgenden werden drei Perspektiven ausgewählt: (1) nachhaltige Nutzung, (2) kulturelle Symbolik, (3) geschichtsträchtiges Denkmal. Die Überlegungen schließen mit einer Verallgemeinerung und Synthese dieser drei Zugänge als notwendigen Erfolgsbedingung heutiger Umweltpolitik.

I. Nachhaltiger Nutzen im Rhythmus der Zeit

Der Schreiner sieht im Wald viele Kubikmeter Holz. Der Wald ist ihm vor allem ein Objekt des Nutzens. Für die Wohlstandsentwicklung spielte und spielt der Wald eine maßgebliche Rolle, was gegenwärtig neu entdeckt wird: Er ist keineswegs nur Holzlieferant, sondern auch CO₂-Senke, die in Zeiten des Klimawandels dringend als grüne Lunge der Erde gebraucht wird. Hierfür fehlen bisher die politischen und ökonomischen Anreize. Darüber hinaus ist der Wald entscheidender Rückzugs- und Erhaltungsort für Biodiversität; Leben braucht Vielfalt, Evolution braucht Wald.

Das komplexe Ökosystem des Waldes lehrt vernetztes Denken. Das hat exemplarische Bedeutung für viele Bereiche. Denn oft sehen wir vor lauter Bäumen den Wald nicht, verlieren in der Fixierung auf Einzelobjekte des Nutzens das Ganze aus dem Blick. Der Nutzen des Waldes ist

vielfältig und kann sich teilweise nur dann entfalten, wenn er nicht genutzt wird. In dieser Paradoxie sollte uns der Wald weit über die Forstwirtschaft hinaus zu Denken geben: Leben gelingt nur, wenn man immer wieder bereit ist, über die etablierten Kategorien des Nutzens hinaus zu denken und auch dem scheinbar Nutzlosen Raum zu geben. Wer immer nur auf den unmittelbar verwertbaren Nutzen schaut, erstickt ökologisches und soziales Leben und wird am Ende auch ökonomisch nicht erfolgreich sein.

Der Wald braucht lange, um zu wachsen und erzieht den Förster gerade durch diese Langsamkeit zu langfristigen Denken. Nicht zufällig kommt der Begriff der Nachhaltigkeit aus der Forstwirtschaft – der Sachse Hans Carl von Carlowitz hat ihn 1713 geprägt. Konzeptionell gibt es Vorläufer aus dem bayerischen Raum, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Bäume gehören zu den ältesten Lebewesen der Erde. Der Umgang mit ihnen verwandelt Nutzendenken in Langfristdenken. Das ist eine der wichtigsten und schwierigsten Lektionen für die moderne Zivilisation.

Bäume repräsentieren ein weit ausgespanntes Zeitbewusstsein. Man kann ihre Jahresringe meditieren: Sie wiederholen sich nie exakt gleich, aber ähnlich – wie der Rhythmus der Jahreszeiten im Kalender und der Reigen der Feste im Kirchenjahr. Erst durch solche variable Ähnlichkeit, also einen Rhythmus im Unterschied zum Takt, entsteht Zeitbewusstsein. Zeit ist mehr als Dauer. Zeit ist Prozess, ein Rhythmus des Werdens und Vergehens. Ohne den Humus des Vergehenden hätte der Wald keine Nahrung und keine Dauer.

Schon durch sein Alter ist der Wald eine Lebensgemeinschaft, die Generationen und Zeitepochen verbindet und dadurch eine Einheit von Vergangenheit und Zukunft ver-

körpert. Diese Zeitdimension wird durch die Denkmäler im Wald um Jahrhunderte und Jahrtausende erweitert.

II: Tiefe und Wildnis in der romantischen Symbolik

Kinder sehen im Wald vor allem das Unheimliche, die undurchdringliche Tiefe, wo wilde Tiere lauern, wo man weit weg ist von der Zivilisation und sich verirren kann. In Märchen spielt der Wald in dieser Symbolik eine wichtige Rolle. Er ist Repräsentant der seelischen Räume des Wilden, Unheimlichen und Geheimnisvollen, Undurchdringlichen, Ungezähmten. Er macht Angst und fasziniert. In ihm geht es, wie z. B. für Hänsel und Gretel, um Leben und Tod. Nur der Jäger wagt sich in seine tiefsten Tiefen vor.

Auch Erwachsene sind – weit mehr als uns bewusst ist – von Symbolen geprägt und erleben die Dinge stets im Kontext von kultureller Bedeutungsgebung. Gerade für die deutsche Tradition hat der Wald eine besondere Bedeutung. Unsere Kultur hat zu ihm eine emotionale Bindung. Über Jahrhunderte ist er in Mythen, volkstümlichen Erzählungen, romantischen Geschichten und Gedichten zu einem ausdrucksstarken Element seelischer Landschaften geworden. Das ist keineswegs in allen Kulturen so. In Japan hat beispielsweise der Garten, also das Symbol der gezähmten Natur, eine vergleichbar prägnante Attraktivität.

Man kann den Wald in vielfacher Weise als Metapher sehen und so zum Denkmal einer Lebensphilosophie machen. So formuliert etwa Laotse: „Ein wachsender Wald macht weniger Lärm als fallende Bäume.“ Wir nehmen das Positive oft weniger wahr als das Negative, insbesondere in der medial geprägten Kultur, wo nur *bad news* Aufmerksamkeit finden. Der Wald wächst still, unentwegt. In ihm

steckt eine schöpferische Lebenskraft. Gerade für eine Zeit, die sich eher in Kategorien der Ökoapokalypse und der sich aneinanderreihenden Katastrophen deutet, kann eine solche Umkehr der Perspektive, in der der Wald zum Hoffnungssymbol wird, heilsam sein. Auch für die Politik (von der ja ständig ein hohes Maß an Katastrophenmanagement erwartet wird). Das Wichtigste ist oft nicht das, was wir tun, sondern das, was von alleine und im Stillen geschieht.

In den jedes Jahr neu grünenden Blättern des Waldes steckt Schöpfungskraft. Schöpfung meint ja nicht ein fertiges Produkt, sondern ebenso das Schöpferische, das Kreative als Prozess. Für einen spirituell empfindsamen Menschen ist der Wald zugleich ein Ort der Stille, der Begegnung mit sich selbst oder auch der Gottesbegegnung. Die Denkmäler von keltischen Kultstätten, prähistorischen Grabhügeln oder auch von christlichen Wegkreuzen, Märlern und Bildstöcken oder zerfallene Relikte von Kirchen können Anlass und Ort solcher religiöser Spurensuche im Wald sein. Für mich sind Wälder Räume der Stille, der Entschleunigung, der Ehrfurcht und der Rückbesinnung auf Zeitdimensionen, die mich und meinen Alltag überschreiten. Die Schönheit der Wälder strahlt Ruhe, Tiefe und Erhabenheit aus. Solche Orte sind selten geworden in der hektischen Welt des modernen Lebens.

Persönlich erlebbar war der Wald als Ort der Ehrfurcht vor dem Schöpfergott für mich in besonderer Weise, als ich bei einem Spaziergang in der Nähe meines Heimatortes Schäftlarn zwischen Bäumen und Moos einen Stein mit dem Wessobrunner Gebet entdeckte. In diesem altbayerischen, aus dem 9. Jahrhundert stammenden Text heißt es:

*„Das erfuhr ich unter den Menschen
als der Wunder größtes,*

*Dass Erde nicht war, noch Himmel,
Nicht Baum noch Berg nicht war,
Noch [...] irgend etwas, [...]
Da war der eine allmächtige Gott,
der Wesen gnädigstes.“*

Dieser Text ist ein frühes Zeugnis des Staunens über das Wunder des Anfangs, über die nicht von anderem her erklärbare Tatsache, dass es überhaupt etwas gibt. Denkmäler im Wald können in besonderer Weise Zeugen und Erfahrungsorte von Schöpfungsglauben sein.

III. Identitätsstiftende Einheit von Natur und Kultur

Die Ausstellung *DenkMAL im Wald* öffnet dem aufmerksamen Betrachter die Augen für den reichen Schatz an Kulturdenkmälern, der in Bayerischen Wäldern zu entdecken ist. Als schützende Decke bewahrt der Wald die steinernen Zeugen von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die ältesten Spuren der bayerischen Geschichte sind im Wald mit Händen zu greifen, nicht museal verwaltet, sondern in originaler Umgebung und frei zugänglich. Man muss die unscheinbaren Relikte nur erkennen können. Dazu gibt die Ausstellung Lesehilfe.

Wer die Kultur im Wald entdecken will, braucht dafür hohe Aufmerksamkeit, er muss Spuren lesen können, um vorgeschichtliche Grabhügel, Grenzsteine, Wegspuren, keltische Viereckschanzen aus dem 3. Jahrhundert vor Christus, mittelalterliche Burgruinen, Kohlenmeiler oder Reste von Siedlungen zu entdecken. Die bayerischen Wälder bergen bedeutende Denkmäler wie den Limes, das zweitlängste Bodendenkmal der Erde nach der Chinesischen Mauer, oder Europas größte keltische Stadtanlage auf dem

Michelsberg bei Kelheim. Die Bodendenkmäler erzählen von Kulturen, über die wir keinerlei schriftliche Zeugnisse haben. Das macht sie so einmalig und erhaltenswert.

Eine Ausstellung wie *DenkMAL im Wald* kann die detektivischen Sinne schulen, um kleine und große Denkmäler zu entdecken. Das ist notwendig für die Forstleute, damit sie nicht durch große Maschinen oder unnötig hart aufgepumpte Reifen die kostbaren Relikte zerstören, damit sie Erschließungslinien einhalten und sorgfältig, also nachhaltig und nicht nachlässig, mit den Schätzen der Geschichte umgehen. Das Wissen um die einzigartigen Bodenschätze im Wald ist auch für die Bürger notwendig, für jedermann, damit sie oder er sich an den Dingen freut, sie erkennt, kennt, schätzt und schützt. Diese uralten Denkmäler können Heimatbewusstsein und damit auch Verwurzelung in der eigenen Herkunft fördern und prägen.

Die Wälder sind ein Gedächtnis der Zeiten, ein Archiv der Geschichte, ein Ort der Kontinuität im Rhythmus des Lebens. Kulturell und zeitpolitisch hat die Erinnerungsfunktion auch eine Bedeutung für die Zukunft, denn „Zukunft braucht Herkunft“ wie es der Philosoph Odo Marquard beschreibt. Das Maß der Erinnerungsfähigkeit ist zugleich das Maß der Zukunftsfähigkeit.

So erschließt die Ausstellung *DenkMAL im Wald* erschließt in innovativer und exemplarischer Weise die Einheit von Natur und Kultur. Das ist weit über die Ausstellung hinaus „denk-würdig“, denn wir haben in Deutschland kaum noch unberührte Natur. „Natur“ für sich alleine ist ein vieldeutiger Begriff, der erst in Verbindung mit kulturellen Deutungen und Gestaltungen zu einem Wertbegriff wird. Es ist ja ein Irrtum zu glauben, dass Kultur, Technik, Gesellschaft oder Freiheit erst dort anfan-

gen, wo Natur aufhört. Dieses Denken in Dichotomien ist eine Erblast europäischer Begriffsgeschichte, die im heutigen Kontext oft in eine Sackgasse führt.

Der Wald ist konservativ, bewahrend und identitätsstiftend, zugleich ist er grün, er ist Träger und Symbol einer ökologischen Botschaft. Die Kohärenz dieser Verbindung könnte man – hier im Bayerischen Landtag – auch politisch reflektieren: Der Wald ist über alle parteipolitischen Differenzen erhaben.

IV: Eine „metapolitische“ Synthese

Man könnte die hier kurz skizzierten Zugänge der Wertschätzung des Waldes – nachhaltiger Nutzen, romantische Symbolik des Wilden, Denkmal der Herkunft – auch ganz allgemein auf der soziologisch-gesellschaftlichen Ebene als die drei grundlegenden Perspektiven des Naturschutzes kennzeichnen, die seine Geschichte und seine Konflikte insbesondere in Deutschland geprägt haben:

- Der Nachhaltigkeitsaspekt ist von seiner Entstehung her eine utilitaristische Perspektive des erweiterten Nutzendenkens. Diese Perspektive hat heute am ehesten die Chance auf weltweiten Konsens und politische Durchsetzung.
- Die Natur als das Fremde, Unheimliche, Wilde, das Andere der Zivilisation, das Projektionsraum für Sehnsüchte und Ängste ist und mit dessen Verschwinden die Zivilisation selbst wesentlich verarmen würde.
- Und schließlich die dritte Perspektive, die bei dieser Ausstellung im Mittelpunkt steht: der Wald als Konservator für ein Kulturerbe, das Heimat und Geschichtsbewusstsein fördert.

Konservativ, alternativ, effektiv – das sind die drei Stränge der Umweltbewegung, das sind zugleich die drei grundlegenden Zugänge zur Wertschätzung des Waldes, für die die Ausstellung *DenkMAL im Wald* in einmaliger Weise Spuren legt. Die Zukunft und überparteiliche Zustimmungsfähigkeit der Umweltpolitik hängt davon ab, ob eine Integration dieser drei Perspektiven und „Parteien“ gelingt. Die Ausstellung, die über München hinaus durchs Land geht, führt unterschiedliche Menschen und Perspektiven zusammen und kann so hoffentlich vielen die Augen für verborgene Schätze im Wald öffnen.

Joachim Hamberger

DenkMAL im Wald – Kultur in der Natur

Was Nachhaltigkeit mit Denken zu tun hat

Zwei scheinbar unterschiedliche Welten, die der Kultur und die der Natur, verbindet die Ausstellung „Denk MAL im Wald“. Bewusst wird mit dem Wort Denken gespielt. Soll die Ausstellung doch Anregung sein, selbst in den Wald zu gehen, um dort Natur und Kultur zu entdecken, um dort Impulse für eigene Gedanken zu erhalten. Nicht die Vernunft allein wird angesprochen, die Ausstellung soll Lust auf eigenes Erleben und Entdecken machen und will so Gefühl und Empfinden ansprechen.

Anhand des Wortes *Denken* und seiner Ableitungen *Nachdenken*, *Vordenken*, *Durchdenken*, *Mitdenken*, *Zusammendenken* und *Umdenken* soll ein Brückenschlag zwischen Wald und Kultur gelingen, der zeigt, dass Menschen in Kultur *und* Natur Identität finden.

Nachdenken ... über Denkmale

Wenn wir nachdenken, blicken wir zurück in die Vergangenheit und denken etwas schon Gedachtes oder an etwas Geschehenes. Denn das DENKMAL selbst lädt uns dazu ein. Es ist da und weist auf etwas hin. „Sta Viator!“, sagt es. „Bleib stehen, Wanderer, und betrachte mich!“, steht auf manchem alten Denkmal. Aber auch ohne Aufschrift, lädt z.B. der bronzezeitliche Grabhügel, mit dem ehrwürdigen Alter von über 3000 Jahren, zum Nachdenken ein. Seit Tut ench Amun in Ägypten regierte und seit Achilles und Odysseus um Troja kämpften, hat der Hügel

seine Form bewahrt, hat ihn der Wald vor Erosion und Pflug geschützt. So hat dieses Denkmal mehr als 100 Menschengenerationen und mehr als 30 Baumgenerationen überstanden. Ein *denkwürdiges* Alter!

Über 55.000 Bodendenkmale gibt es in Bayern. Darunter Keltenschanzen, die in den Jahrhunderten vor Cäsar errichtet wurden, oder der Limes, der das Land durchquert und in den Jahrhunderten nach Cäsar entstanden ist. Sie laden ein zum *Nachdenken* über Kelten und Römer als unsere Vorfahren und Vor-Nutzer des Landes.

Zahlreiche Befestigungen zeigen wie schwer es die mittelalterlichen Bayern hatten sich gegen die Ungarn zu verteidigen, die viele Sommer in Folge über das Land herfielen. Alte Waldgewerbe haben Zeichen ihres Wirtschaftens zurückgelassen. Köhler haben Kohlplatten in Hänge gegraben, Fuhrleute mit ihren Wagen Hohlwege ausgefahren. Auch Kriegsnarben bewahrt der Wald: Der 30-jährige Krieg und der zweite Weltkrieg haben sich mit Schanzen und Bombentrümmern an manchen Stellen tief in den Wald gegraben.

Solche Denkmale am Originalschauplatz zu erleben, das vermittelt Originalität und lässt die Aura des Ortes spüren. In der Stille des Waldes sprechen die Dinge für sich. Das ist anders, als im Museum oder im Film, wo Geschichte perfekt aufbereitet und konsumgerecht serviert wird. Dort herrscht Perfektion, aber museale Distanz; im Wald jedoch Nähe und Unmittelbarkeit. Der Besucher ist beteiligt, kann seine Sinne detektivisch einsetzen, selbst entdecken und Wirklichkeit erleben. Dabei ist er vom historischen Geschehen „nur“ durch die Zeit getrennt.

Denkmale laden ein zu den Wurzeln zu schauen, zur eigenen Herkunft. Sie sind das *Ge-dächt-nis* (also das vom Nachdenken zurückgebliebene) unserer Kultur. Sie sind

das Gesicht einer Region und Teil der Kulturlandschaft. Sie schaffen Beziehung und Identität.

Vordenken ... im Wald

Der Wald als Wirtschaftsobjekt, und noch mehr als Naturobjekt, hat zu tun mit *Vordenken*. Forstleute und Waldbesitzer planen voraus, denken weit hinein in die Zukunft. Sie erzeugen heute landschaftige Fichten für die Dachstühle noch nicht gebauter Häuser, sie bewirtschaften heute Buchenwälder, in denen bereits die Bauklötze unserer Urenkel stecken, sie erziehen heute wertvolles Eichenholz, das als Parkett die Staatsempfänge des 22. und 23. Jahrhunderts tragen wird.

Waldbesitzer und Förster meinen, sie pflegen und erziehen den Wald. Das stimmt. Es ist aber auch umgekehrt. Denn der Wald erzieht auch diejenigen, die mit ihm arbeiten. Er zwingt sie *voraus-zu-denken*, lange Zeitabschnitte zu *über-denken* und künftige Naturgefahren, Mischungs- und Wirtschaftsverhältnisse in heutiges Handeln mit einzubeziehen. Der Boden ist dabei das naturale Grundkapital und Garant für Fruchtbarkeit und Wachstum. Er ist aber auch die schützende Decke unserer Vergangenheit, die im Boden schlummernd bewahrt wird. Auch dies ist ein Grund den Boden besonders zu schützen.

Forstleute müssen keine Archäologen sein, um die Bodendenkmale zu schützen, genauso wenig, wie sie Zimmerer, Spielzeugbauer oder Parkettleger sein müssen. Aber mit der gleichen Sorgfalt, mit der sie die Grundstoffe für Dachstühle, Bauklötze und Parkett erzeugen, müssen sie auch den Boden schützen, für die Natur und für die Kultur. Forstleute müssen *vorausdenken*, und mit dieser Vision in der Gegenwart handeln, denn nur so erhalten sie

die Denkmale (und auch die Bodenfruchtbarkeit). Die Zukunft hat ein Recht auf Geschichte. Unsere Sorgfalt und unsere Achtsamkeit in der Gegenwart sind die Anker einer werte-vollen Zukunft.

Durchdenken ... Nachhaltigkeit

Nachhaltig handeln heißt reflektiert handeln. Reflektieren heißt die Dinge *durch-denken*, und die Schritte des Handelns mit Denken zu begleiten. Das ist nicht selbstverständlich. Vieles läuft wie es läuft, „weil es schon immer so war“ oder weil der Mensch sich schwer tut, eingefahrene Muster zu durchbrechen. *Durch-denken* bedeutet also eigenes Handeln immer wieder an Werten und Zielen messen, um sie neu zu ordnen und so zu *durch-dachten* Entscheidungen und Handlungen zu gelangen. *Durchdenken* ist also der Weg vom unbewussten Umgang mit den Dingen zum bewussten Umgang, vom ungeplanten Nehmen zum geplanten Ernten, vom unachtsamen Raffern zum achtsamen Pflücken, vom nachlässigen Verbrauchen zum nachhaltigen Nutzen. So überwindet die Nachhaltigkeit die Nachlässigkeit und schafft durch verantwortliches Handeln Zukunftsfähigkeit.

Nachhaltigkeit ist die Brücke von der Ökonomie zur Ökologie. Aber auch eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart und eine Brücke von der Gegenwart in die Zukunft.

In der Forstwirtschaft wird das besonders klar, denn hier gibt es ein vertikal zeitliches Teamwork über Generationen. Man pflanzt, was man nicht ernten wird und man erntet, was man nicht gepflanzt hat. In der generationenübergreifenden Zusammenarbeit wird die Ressource Holz erzeugt. Die Zukunft hängt so von der Vergangenheit ab. Das mag

auf den ersten Blick banal erscheinen ist aber doch faszinierend.

Das funktioniert nur, wenn das Alte wertgeschätzt wird und nicht durch Unachtsamkeit und Nachlässigkeit verlorengeht, sondern erhalten wird. Das gilt für Bäume wie für Denkmale. Nachdenken in die Vergangenheit und Vordenken in die Zukunft trifft zusammen in der Gegenwart. Hier und heute verdichtet sich dieses Denken und wird zur engagierten und beherzten Tat, die Natur- und Kulturraum sichert.

Mitdenken ... Gefährdung vermeiden

Art und Intensität der Nutzung des Waldes sind heute anders als früher. Das kann die wertvollen Bodendenkmäler bedrohen.

Der Wald ist technisch geordnet. Rückegassen, wie mit einem riesigen Rechen gezogen, ermöglichen schweren Maschinen den Zugang bis in den letzten Winkel. Sie haben klingende Namen wie Harvester, Skidder oder Forwarder, und müssen wegen des hohen Kapitaleinsatzes in kurzer Zeit große Holzmengen ernten, um profitabel zu wirtschaften. Auf mächtigen Breitreifen und Ketten kommen sie daher, zwar bodenschonend, aber ihn trotzdem befahrend. Sie greifen mit langen, eisernen Armen nach Bäumen und schneiden sie computergestützt und hochpräzise zu Abschnitten, entsprechend der Bestellliste aus dem Sägewerk. Mit Scheinwerfern können die Fahrer in den beheizten Komfortkabinen die ganze Nacht arbeiten. Bei dieser Distanz zum Objekt Boden (übrigens auch zum Objekt Baum) und dem Zeitdruck ist es kaum möglich auch noch nach Denkmälern Ausschau zu halten, die sowieso schwer zu erkennen sind.

Um nicht falsch verstanden zu werden: ohne moderne Forsttechnik geht es nicht mehr. Wir brauchen sie, um im Wald wirtschaftlich arbeiten zu können. Aber man muss sich auch im Klaren darüber sein, dass diese Maschinen ein Bedrohungspotenzial für die empfindlichen Kulturschätze im Boden sind. Wichtige Zeugnisse unserer Vergangenheit können durch ihren unsachgemäßen Einsatz in ihrer Existenz gefährdet werden.

Die Arbeitsabläufe in der Forstwirtschaft werden beschleunigt und intensiviert. Die Reviere werden immer größer und die Arbeit in sogenannten Funktionsstellen organisiert. Dies führt unweigerlich bei Förstern, Waldarbeitern und forstlichen Unternehmern zu schlechterer Kenntnis des Örtlichen. Auch die Freizeitnutzer des Waldes haben meist wenig Bezug zu den Flurstücken und erkennen die Denkmäler oft nicht als solche. Wie soll man auch wissen ob ein unscheinbarer Erdhügel ein Kalkofen aus dem Mittelalter oder ein Grab aus der Bronzezeit ist oder vielleicht doch nur ein Erdhaufen vom Wegebau aus den 1960ern? Die Bedeutung der Objekte bleibt für die im Wald Tätigen allzu oft unentdeckt. Was aber nicht bekannt ist, stellt auch keinen Grund zur Rücksichtnahme dar; weder beim Wegebau noch bei der Holzernte. Die Menschen können nur schätzen, was sie kennen und nur schützen, was sie schätzen. Das ist ein ehernes Gesetz. Erst Wissen ermöglicht *Mit-Denken* und nur das *Mit-Denken* vieler hilft die Bodendenkmale schützen. Die Unkenntnis über ihren kulturhistorischen Wert ist deshalb auch die Hauptursache für die Gefährdung der Denkmale, nicht ihre absichtliche Zerstörung!

Anders ist dies bei Schatzsuchern. Die wissen genau, wo sich Denkmäler finden. Und der gleiche Wald, der die Denkmäler vor Erosion schützt, ist auch ein Sichtschutz für

die mit Metallsonden bewaffneten Raubgräber. Sie plündern Grabhügel oder nehmen wertvolle Grenzsteine mit. Dabei gewinnen sie materiell fast nichts, und zerstören unendlich viel. Denn Bodendenkmäler sind *„in den wenigsten Fällen, Schätze im Sinne der Schatzsucher und der Antiquitätenhändler ..., sondern vor allem ... Wissensschätze, Zeugnissschatze, Geschichts- und Identitätsschätze“* (Greipl, 2010). Diese Schätze sind es aber, die für neunzig Prozent unserer Geschichte die einzigen und einzigartigen Zeugnisse darstellen. Damit rauben Schatzsucher nicht nur die Gegenstände, die sie unberechtigt mitnehmen, was schlimm ist, sondern auch die Identität und die Geschichte einer Region, was noch viel schlimmer ist.

Bodendenkmale sollen einfach nur da sein. Die Denkmalpflege hat nur in Sonderfällen ein Ausgrabungsinteresse. Ihr Ziel ist es vielmehr, sie möglichst im Boden zu erhalten, um sie so für künftige Erkenntnismöglichkeiten zu sichern. Der vorausschauende Schutz für künftige Erkenntnis ist beim heutigen Flächenverbrauch und dem Umfang von Baumaßnahmen oder bei der Intensität, mit der Äcker mechanisch umgearbeitet werden, gar nicht so einfach. Auch deshalb schätzen die Denkmalpfleger den Wald so sehr, weil er ein hervorragender Konservator ist.

Umdenken ... achtsame Lebensstile pflegen

Eine Ausstellung wie „DenkMAL im Wald“ will Kultur und Natur zusammenführen und will den Blick auf unscheinbare aber wertvolle Denkmale und den sie schützenden Wald lenken. Unbekanntes soll bekannt werden, damit der unauffällige braune Hügel und der kaum sichtbare Graben nicht als lästige Hindernisse für Maschinen gesehen werden, sondern als erhaltenswerte Zeugen der

Vergangenheit, als Wissensschätze, als Geschichts- und als Identitätsschätze. Die Gesellschaft kann und muss im kollektiven Bewusstsein diesen Gedanken von Identität und Heimat pflegen und bewahren. Das ermutigt Menschen zu Lebensstilen, die achtsam sind und das Regionale wertschätzen. Es hilft die Denkmale in der Natur zu erhalten, wenn viele Menschen sie als wertvoll schätzen.

Es braucht aber auch immer den einzelnen Menschen, der dies erkennt, der *um-denkt* und konkret Verantwortung übernimmt, um zukunftsfähig zu gestalten und zu erhalten. Der im Wald Arbeitende, der Forstpraktiker, spielt hier eine Schlüsselrolle. Aber auch der Spaziergänger, der Jogger, der Radfahrer, der die Denkmale „seines“ Waldes kennt, hat eine Beziehung zu den Dingen und ein achtsames Auge dafür.

So kann eine Ausstellung helfen Menschen in ihrem Wissen zu stärken und sie ihnen Lust machen, Denkmale in ihrer eigenen Umgebung zu entdecken und so Beziehung aufzunehmen. Denn wir tragen alle Verantwortung diese Schätze an die Nachwelt weiterzugeben.

Zusammendenken ... was zusammen gehört

Wenn die Natur die vorgegebene Heimat für den Körper des Menschen ist, die ihn trägt, nährt und erhält, dann ist die Kultur die selbstgeschaffene Heimat des Menschen für seine Seele. Sie ist sozusagen eine Natur, die aus ihm selbst entstanden ist, die seinen geistigen Bedürfnissen Nahrung gibt. Als Lebewesen braucht der Mensch die natürliche Natur für seine materielle Existenz, als Geistwesen braucht er Kultur, also seine selbstgeschaffene Natur, für sein seelisches Wohlbefinden. Kultur und Natur sind wie die linke und die rechte Seite ein und derselben Jacke,

die durch den Reißverschluss Nachhaltigkeit zusammengeführt wird. Kultur und Natur bilden zusammen eine ganzheitliche Umwelt für den Menschen, die ihn beschützt und wärmt, die *zusammen-gedacht* werden muss. So wird das *Zusammen-denken* von Kultur und Natur zu einem wichtigen Baustein ganzheitlicher Zukunftsvorsorge.

Literatur

Greipl, Egon Johannes: Denkmalpflege Informationen, 145, März 2010, S. 1 Editorial

Informationen zur Ausstellung



Die Ausstellung „DenkMal im Wald! Kultur in der Natur“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Vereins für Nachhaltigkeit e.V., des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Zentrums Wald-Forst-Holz Weihenstephan. Seit Juni 2010 wandert die Ausstellung durch ganz Bayern. Die Ausstellung kann *kostenlos* beim Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan bestellt werden.

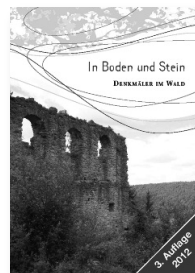
Daten zur Ausstellung

- 13 Ausstellungstafeln im Format 95 cm x 210 cm (Hochformat)
- 1 Walddiorama, 220 cm x 200 cm x 140 cm (L x B x H)
- Zubehör (Beleuchtung 220 V, Kabel, Kleinteile, etc.)



Zusätzliche Materialien

- Flyer „DenkMal im Wald“
- Broschüre „In Boden und Stein – Denkmäler im Wald“. Die Broschüre finden Sie auch als PDF-Download unter: www.forstzentrum.de



Kontakt

Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan
Hans-Carl-von-Carlowitz-Platz 1
85354 Freising
Telefon: 08161/71-4951
E-Mail: info@forstzentrum.de oder
susanne.promberger@lwf.bayern.de



Reinhold Bocklet, Vizepräsident des Bayerischen Landtags

geb. 1943 in Schongau/Lech, Studium der Rechtswissenschaft, Politischen Wissenschaft und Bayerischen Geschichte. Mitglied des bayerischen Landtags seit 1994. 1993 bis 1998 Bayerischer Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 1998 bis 2003 Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten in der Bayerischen Staatskanzlei.



Prof. Dr. Markus Vogt

geb. 1962 in Freiburg, Studium der Theologie und Philosophie in München, Jerusalem und Luzern. Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialethik der Ludwig-Maximilians-Universität München, Sprecher der AG Sozialethik im deutschsprachigen Raum, Senior Fellow des Rachel Carson Center for Environment and Society. Publikationen u.a.: Prinzip Nachhaltigkeit (2009, 2. Aufl. 2010).



Dr. Joachim Hamberger

geb. 1963 in Marktheidenfeld, Studium der Forstwissenschaft, Wissenschaftsmanagement und Erwachsenenbildung. Dozent an der staatl. Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Lehraufträge an der TU München für Umweltgeschichte und an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf für Forstgeschichte, 1. Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit e.V., Stadtrat in Freising.

ISBN 978-3-9813199-7-2